

L'article de Jean Martin sur les boîtes à bébé publié dans le BMS n° 11/2013 [1] a suscité un large écho. Nous publions ci-après le commentaire de Stephan Rupp, auteur d'un article publié l'année dernière dans le BMS au sujet des dix ans de la

boîte à bébé d'Einsiedeln [2] et de plusieurs lettres de lecteurs sur ce thème. Jean Martin prend ensuite position.

La rédaction

Nachtrag zum Artikel von Jean Martin: Sind Babyfenster ethisch akzeptabel? Babyfenster sind nötig und sinnvoll

Stephan Rupp

Mit grossem Interesse habe ich den Artikel «Zu guter Letzt» von Jean Martin in der SÄZ gelesen [1]. Es ist absolut wichtig, dass man das, was man mit einem Babyfenster verursacht, kritisch hinterfragt. Natürlich habe ich die von Dr. Martin angeführten Überlegungen auch schon gemacht, zuletzt in Zusammenhang mit dem Urteil in Deutschland, dass Samen-spender auf Verlangen ihres Nachwuchses ihre Identität aufgeben müssen, mit allen Folgen, die sich daraus ergeben.

Ich pflichte Herrn Martin absolut bei, dass die Mehrheit der Mütter ihr Kind nicht aus absolut freien Stücken im Babyfenster abgibt. Das beweisen die mir bekannten, mitgegebenen Briefe der Mütter, die von einer tiefen Liebe zu ihrem Kind zeugen und dem inneren Konflikt, der sich durch die Weitergabe des Kindes für sie ergibt. Meines Erachtens sind es meist äussere Faktoren, die zum Entscheid führen. Es kann die familiäre Situation sein, die finanzielle Situation, die Beziehung zum Vater des Kindes und vieles mehr. Diese Probleme könnte man nur lösen, wenn die Gesellschaft sich so verändert, dass jede Frau ihr Kind in einem sicheren Rahmen aufziehen kann. Dabei geht es nicht nur um die Finanzen. Viel wichtiger ist, dass auch eine unverheiratete Schwangere Achtung erfährt und sich nicht gebrandmarkt fühlen muss. Vielleicht braucht es eine anonyme Ansprechstelle, an die sich eine werdende Mutter frühzeitig wenden kann, damit sie bei der Planung ihres weiteren Lebens Hilfe erfahren kann. Diese Stelle müsste viel bekannter sein

als das Babyfenster, das nur noch ein «Notausgang» wäre. Die Freigabe eines Kindes unmittelbar nach der Geburt ist auch kein einfacher Weg. Die Mutter gibt den Schutz der Anonymität auf, sie gilt in der Gesellschaft danach meist als «Rabenmutter». Im Gegensatz zum Babyfenster hat sie nach der Geburt immer noch Verpflichtungen, gegenüber dem Kind und gegenüber dem Staat. Ausserdem haben viele Geburtsabteilungen Mühe damit, Mutter und Kind getrennte Wege gehen zu lassen. Damit die Gesellschaft auch eine ungewollte Schwangerschaft als ein positives Ereignis betrachten kann und solchen Müttern in angemessenem Rahmen Unterstützung gibt, finanziell und emotional, ist ein langer Prozess nötig.

Natürlich frage ich mich immer, was mit einem Kind passiert wäre, wenn das Babyfenster nicht zur Verfügung gestanden hätte. Die Frage ist aber unvollständig, mindestens ebenso wichtig ist die, was mit der Mutter passiert wäre. Tatsächlich beschäftigt mich das Schicksal der Mutter manchmal fast ebenso stark wie das des Kindes. Was wurde ihr durch das Babyfenster genommen, aber auch, welche Chancen hat sie sich dadurch in ihrem Leben erhalten? Das Kind im Babyfenster ist nur ein Teil des gemeinsamen Schicksals von Mutter und Kind. Beide haben ein Leben, das weitergeht. Die Hoffnung ist, dass beide nach dem schweren Entscheid der Mutter eine gute Lebensqualität haben werden, was auch immer die Gründe für die Abgabe im Babyfenster waren.

Ein Kind aus dem Babyfenster hat kaum eine Chance, seine Herkunft zu erforschen. Dieser Vorwurf ist sicher berechtigt. Andererseits bin ich nicht überzeugt, dass jedes Kind aus einer scheinbar intakten Familie seine richtige Herkunft kennt. Es gibt den Ausspruch: Nur die Mutter ist sicher. Sicher ist es psychologisch das grössere Problem, seine Herkunft nicht zu kennen als gar nicht daran zu denken, dass der Vater vielleicht nicht der Vater ist. Ich weiss nicht, ob die teils publizierten hohen Zahlen von Kuckuckskindern stimmen, aber es gibt sicher einige Menschen in der Schweiz, die von einer falschen Herkunft ausgehen. Vielleicht warten hier mit der Ausdehnung der Gentests noch einige ethische Probleme auf uns, wenn plötzlich klar wird, dass ein Kind nicht zu seinen Eltern gehören kann.

- 1 Martin J. Les «boîtes à bébé», éthiquement acceptables? Bull Méd Suisses. 2013;94(11):446.
- 2 Rupp S. 10 Jahre Einsiedler Babyfenster – ein Rückblick. Bull Méd Suisses. 2012;93(24):918–20.

Korrespondenz:
Dr. med. Stephan Rupp
Kinder- und Jugendmedizin
Spitalstrasse 30
CH-8840 Einsiedeln
stephan_rupp[at]bluewin.ch



Die den Kindern mitgegebenen Briefe zeugen von der Liebe der Mütter und ihren inneren Konflikten.

Die Herkunft hat vor allem zwei Aspekte, einerseits den genetischen, andererseits den gesellschaftlich-sozialen. Für beide gibt es keine einfachen Lösungsmöglichkeiten. Müsste sofort überall bei einem Kind im Babyfenster Mutter-DNA (respektive die des Abgebenden) gesichert werden, damit diese später für spezifische Fragestellungen beigezogen werden kann, oder müsste die Mutter dazu motiviert werden, eine

sein, man denke nur an die Thronfolge in Königshäusern.

Mein Fazit: Zum jetzigen Zeitpunkt sind Babyfenster nötig und sinnvoll. Die Gesellschaft ist noch nicht so weit, Müttern mit ungewollter Schwangerschaft ein Umfeld zu bieten, das es ihnen erlauben würde, ihr Kind finanziell gesichert und ohne entwertende Beurteilung durch das Umfeld aufzuziehen, mit

«Diese Probleme könnte man nur lösen, wenn die Gesellschaft sich so verändert, dass jede Frau ihr Kind in einem sicheren Rahmen aufziehen kann.»

Probe ihrer Wangenschleimhaut abzugeben, mit der Zusicherung, dass diese nicht für die Suche nach der Herkunft des Kindes verwendet wird? Das ist sicher kaum praktikabel und wäre der Tod für die Einrichtung. Der gesellschaftlich-soziale Aspekt lässt sich nur durch ein Umdenken in der Gesellschaft realisieren, nämlich dadurch, dass der Mensch für sein Handeln und Sein Wertschätzung erfährt, unabhängig von der Herkunft. Die Herkunft kann auch eine Belastung

allen Nachteilen, die sich daraus im täglichen Leben ergeben. Es müsste sich die Ansicht durchsetzen, dass ein Kind einfach ein grosses Geschenk ist, nicht nur für seine Eltern, sondern für die ganze Gesellschaft, unabhängig davon, unter welchen Umständen es gezeugt wurde und woher es kommt. Wenn mir das Kind als solches wichtig ist, spielt seine Herkunft keine wesentliche Rolle mehr.